

Zur Anerkennung des Arztes und Schulmannes Dr. Georg Henisch.

Von

Dr. K. F. H. Marx.

Vorgelegt in der Sitzung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 5. December 1874.

Kann, wie Conrad Gesner ¹⁾ durch sich selbst bewiess, aus einem Schulmeister ein berühmter Arzt werden, dann wohl auch aus einem Arzte ein berühmter Schulmeister.

In den Kinderstuben muss der Arzt am meisten verweilen, und bis von ihnen ein reifes Alter erreicht wird, hat er so anhaltend Anleitung und Rath zu ertheilen, damit das Nachtheilige gemieden, das Angemessene gethan werde, dass es nicht als Sprung erscheint, wenn er das Verordnen von Heilmitteln mit dem Anordnen heilsamer Lehren vertauscht.

Im Interesse der Einzelnen wie des Gesamtwohls wäre zu wünschen, dass die gültige Rangliste nicht als hindernde Macht für einen Doctor der Medicin wirkte, um statt der hohen Schule die niedrige als Berufskreis zu wählen.

Ein Glück wäre es, wenn für die Anstalten, wo die ersten Fundamente der Bildung, Gesittung und des Geschmackes gelegt werden, die Wahl nur auf Männer fiele, welche durch Einsicht, Wissen, Willensstärke und Humanität hervorragen, denn die Eindrücke, welche durch sie

1) Wie sich die äussere Lage und Aussichten eines Pädagogen gegen ehemals verbessert haben, das ergiebt sich aus seiner Mittheilung, dass die Stelle ihm keine andere Hoffnung gewährte, als gehörig hungern zu können: in publicae scholae angulum detrusus aliquamdiu bona diei parte pueros Grammaticae rudimenta docebam, minimo interim stipendio, unde nisi esuriturum me satis spes nulla affligeret (Bibliotheca Universalis. Tiguri. 1545. fol. p. 180).

auf Gemüth, Geist, Gesinnung und Character der Jugend hervorgerufen werden, sind die tiefsten, entscheidendsten und bleibendsten.

Eine musterhaft eingerichtete Schule vermag am besten den Sinn zu wecken für Verfeinerung und Veredlung der Gewohnheiten, für das Rechte und Gesetzliche der Lebenserscheinungen, für das Maass und die Bedeutung der Dinge, für Achtung des früher Geleisteten, für die Muster der Tugend, der Thatkraft, des schöpferischen Genius, für tiefe Gefühle und hohe Gedanken, und, bei noch so billiger Beurtheilung der Eigenschaften und Vorzüge fremder Nationen, für Begründung wahrer Vaterlandsliebe.

Hat überhaupt die Schule den grössten Einfluss auf das Gedeihen und die Zukunft der Lernenden, dann um so mehr, wenn die Lehrer mit gründlichen medicinischen Kenntnissen ausgerüstet, ja erfahrene Praktiker sind, indem es ihnen dann möglich wird, empfänglichen Gemüthern für das ganze Daseyn die erprobtesten prophylaktischen Regeln zur Erreichung und Behauptung einer gesunden Seele im gesunden Körper einzuprägen.

Da dem Arzte seine Vertrautheit mit der Abschätzung der leiblichen Bedingungen, sowie seine Uebung im Individualisiren nach der temporären Leistungsfähigkeit, zu gute kommen, so ist er am besten im Stande, je nach dem Eindrücke der Constitution, der Beschaffenheit und dem Aussehen einzelner Theile, sowie nach den charakteristischen Zeichen des Befindens, das angemessene Verhältniss der Studien zu bestimmen, irrige Annahmen, sowohl in den Anforderungen, als in den Schlussfolgerungen, zu berichtigen, bereits begangene Fehlgriffe auszugleichen, und dauernd eine Harmonie zwischen wissenschaftlichem Streben und den Reactionen des Organismus zu sichern.

Bei seiner genauen Kenntniss, wann geschont und gewartet, oder nachgeholfen und mit Mitteln unterstützt werden muss, dient er als Schützling gegen verkehrtes oder gewaltsames Thun, gegen unbillige oder unzeitige Ansprüche.

Ihm ist bekannt, dass die wohlerzogensten Individuen durch Ge-

hirnreizung unartig sich benehmen können, und dass die Ursache einer auffallenden Beschränktheit im Begreifen und Behalten, in gehinderter oder beschleunigter Entwicklung einzelner Theile und Verrichtungen zu suchen ist.

Die Rückwirkung schädlicher Gewohnheiten, übertriebener Vornehmungen, sowie die Vernachlässigung angemessener Beschäftigungen auf die Entfaltung der Anlagen und des Charakters, versteht der Arzt am sichersten abzuschätzen.

Bleibt seine Beobachtung stets auf den ganzen Menschen gerichtet, so wird sein Verfahren als ein naturgemässes, den innern Bedingungen entsprechendes, wohlthätig sich bewähren, und es wird im einzelnen Falle, wenn nicht genützt, wenigstens nicht geschadet werden.

Wie weit häufiger, als geglaubt wird, Doctoren der Medicin ihre Thätigkeit in der Krankenstube mit der in der Schulstube vertauschten, das zeigen folgende blos aus Bremen und deren Nachbarschaft stammende ²⁾, nemlich

Tobias Andreä [geb. 1633 † 1685], welcher Professor der Philosophie am Gymnasio zu Bremen, später zu Franeker, wurde;

Chr. Fr. Crocius [geb. 1623 † 1673], der am Gymnasio zu Bremen eine Professur der orientalischen Sprachen erhielt;

C. H. Thulesius [geb. 1771 zu Delmenhorst], der als Präceptor des Pädagogii zu Bremen wirkte.

Wer aber zur Berichtigung seiner Vorstellungen in dieser Hinsicht, sowie zu seinem Erstaunen, eine weit grössere Zahl von solchen Aerzten kennen lernen will, welche mit ihrem eigentlichen Berufe andere, damit verwandte, Fächer verbanden, oder ganz zu diesen übergingen, der findet in einem schon vor mehr als 100 Jahren erschienenen Buche von C. W. Kestner ³⁾ eine reiche Ausbeute. So z. B. war

2) M. s.: H. W. Roter mund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben. Bremen. 1818. Erster Theil. S. 9. 89. 205.

3) Medicinisches Gelehrten Lexicon. Jena. 1740. 4.

Th. J. Almeloveen [geb. 1657 † 1712] nicht blos Professor der Medicin, sondern auch der Beredsamkeit.

H. Arnisäus [† 1636] verband mit der Professur der Arzneigehlehrtheit die der Philosophie.

Caspar Bartholin [geb. 1585 † 1629] hielt nicht blos Vorträge über die Arzneikunst, sondern auch über schöne Wissenschaften und die Theologie.

Jacob Bartsch [† 1633] war nicht nur Arzt, sondern auch Professor der Mathematik.

J. J. Becher [geb. 1635 † 1682] erhob sich vom Informator zum Arzte, Philologen, Mathematiker, Chemiker.

Oswald Berus [† 1568] zeichnete sich als Heilkünstler und Schulmann aus.

Jacob Bordingus [† 1560] brachte es vom Schulmanne zum Leibmedicus.

Olaus Borrichius [geb. 1626 † 1690] ging von der Medicin zum Schulunterricht, darauf zur Professur der Philologie, Chemie und Botanik über.

Otto Brunfels [† 1534], der zuerst Theologie trieb, wurde Schulmeister und später Physikus.

Oswald Croll [† 1609] zeichnete sich als Arzt, Hofmeister und Chemiker aus.

J. C. Dieterich [† 1669] wurde aus einem Arzte Professor der griechischen Sprache.

Heinrich Fabricius [† 1612] erhob sich vom Doctor der Medicin zum Rector eines Gymnasiums.

J. C. Fromann hatte eine Anstellung als Landphysicus und als Professor am Gymnasium.

J. L. Havenreuter [† 1618] bekleidete die Professur der Medicin, der Logik und Physik.

Joh. Heinrich [† 1730] nahm statt der Professur der Medicin die der orientalischen Sprachen und eine Bibliothek-Stelle an.

Joachim Jung [† 1657] wechselte seine Professur der Medicin mit der Rectorstelle an einem Gymnasium.

Michael Kirsten [† 1678] wurde aus einem Arzte Professor der Poesie und Physik.

Adrian Pauli [† 1622] theilte sich in die Professur der Medicin und Metaphysik.

Jacob Tollius [† 1696] war Arzt und Schulrector.

Hieronymus Tragus (Bock), der Botaniker, [† 1554] lebte als praktischer Arzt, Schulmann und Prediger.

Ohne Zweifel richtet sich hauptsächlich nach den Motiven zur Umwandlung einer Berufsthätigkeit das Ergebniss des Erfolges. Es wird darauf ankommen, ob ruhige Ueberlegung oder zufällige Laune, ob freier Entschluss oder die Gewalt der Umstände, ob Neigung oder Verzweiflung den Ausschlag geben; und ob im Laufe der Jahre das Innere von Zufriedenheit erfüllt oder von Reue gequält wird; ob der Anforderung neugewählter Pflichten Vorwurf oder Segen entspricht.

Nur durch Liebe zur Sache, vollkommene Hingabe in die übernommene Thätigkeit, Förderung ihrer verschiedenen Theile, heiteren Gleichmuth, nie ermattenden Eifer und tiefempfundene, treue Sorge für die Pflégbefohlenen, finden die ausgestreuten Saamen des Lehrers einen fruchtbaren Boden und gehen auf zur Freude der Welt.

In der neueren Zeit hörte die Vertretung verschiedener Fächer und die Cumulation mehrerer Stellen in Einer Person dadurch auf, dass die einzelnen Gebietestheile zu sehr anschwollen, und jeder für sich concentrirte Kräfte verlangte.

Fälle, wo Aerzte, aus reiner Liebhaberei, zugleich einem völlig andern Wirkungskreise sich widmen, gehören nun zu seltenen Ausnahmen.

Die Vereinigung getrennter Berufsarten ehemals war mit durch die geringen Gehalte geboten, wo nur mehrere zur Fristung der Existenz ausreichten.

Uebrigens bleiben für die vom Einzelnen selbst auferlegte Beschrän-

kung in der neueren Zeit nicht ohne Einfluss die erwachten grösseren Ansprüche an die Genüsse des Lebens, verlockendere Zerstreuungen, Abnahme des Fleisses, die Nothwendigkeit der Rücksichtnahme auf das zur Mode gewordene encyclopädische Wissen, die geforderte Vertrautheit mit mehreren lebenden Sprachen, und die erleichterte Betheiligung an den mannigfachen wissenschaftlichen und politischen Vorgängen in den fernsten, jedoch durch Telegraphen, Eisenbahnen, Dampfschiffe nahe gerückten, Ländern.

Ein Hauptgrund, warum jetzt ein Arzt sich besinnt, Lehrer an einer Schule zu werden, ist der, weil die meisten an ihr Wirkenden sehr unterrichtet sind, und ohne eine Summe tüchtiger Kenntnisse das Unternehmen, sich ihnen gleich zu stellen, nicht gewagt werden darf.

Einer von den Doctoren der Medicin, welche Schulmänner wurden, war Georg Henisch ⁴⁾, ein Name, der in den jetzigen Gymnasien ebenso unbekannt ist, wie in den ärztlichen Anstalten.

Aus seinem früheren Leben weiss man nichts weiter, als dass er aus Ungarn stammte und 1549 geboren wurde.

Sein Geburtsort war Bartfelden (Barthfam, Bartpha) ⁵⁾, eine frühere Freistadt in der Grafschaft Zips, den Aerzten und Kranken als berühmter Eisensäuerling, wie Spaa oder Pyrmont, von gutem Klange.

Das auf mehreren Titeln seiner Schriften hinter seinem Namen stehende B bedeutet aus Bartfelden.

Der Verschollene muss Deutschland in früher Jugend kennen gelernt und eine solche Zuneigung zu ihm gefasst haben, dass er dasselbe nie wieder verliess.

4) Auf seiner Grabschrift steht zwar Henish (Dan. Praschii Epitaphia Augustana Vindelica. 1624. 4. Pars I. p. 180); allein Steinhauer, wie Kupferstecher und Setzer, nehmen es mit einem Buchstaben weniger oder mehr nicht sehr genau.

5) Am Schlusse der Dedication seines Thesaurus Linguae germanicae an die Landstände ober und unter der Ens sagt er: Bartphae in Hungaria natus, cujus regni quam arcta sit cum Austria vestra conjunctio non prorsus ignoro.

Seine Vorliebe für die neue Heimath spricht sich in seiner warmen Bewunderung der deutschen Sprache aus. Diese erklärt er in jeder Beziehung für die schönste, reichste und vollkommenste; auch widmete er sein umfassendstes literarisches Werk, worin er sich darüber aussprach, den deutschen Ständen Oesterreichs ⁶⁾.

In Basel erwarb er sich 27 Jahre alt, 1576, die medicinische Doctorwürde ⁷⁾.

Die bei dieser Gelegenheit von ihm erwähnten Lehrer gehörten zu den trefflichsten der Universität, welche, wie es scheint, durch ihre Vielseitigkeit, auf die Richtung seiner Studien einen besondern Einfluss ausübten.

Theodor Zwinger [† 1588], Professor der Medicin, der Moralphilosophie und der griechischen Sprache, erlangte vielen Ruhm durch sein *Theatrum vitae humanae*, sowie durch seine Ausgaben von Pet. de Bayro *Vade mecum* oder *Enchiridion de medendis humani corporis malis*, und dem interessanten Werke des Santes Arduinus de Venenis (m. vrgl. meine geschichtliche Darstellung der Giftlehre. Abth. I. S. 56).

Johann Nicolaus Stupanus [† 1621], Professor der Medicin und Logik, verfasste nicht bloss medicinische Schriften, sondern auch mathematische, astronomische und historische. Machiavelli's Buch *il Principe* hatte er in das Lateinische übersetzt.

Henisch, musste, als junger Mann, nicht bloss in seinem gewählten medicinischen Berufsfache, sondern als denkender, vielseitiger Gelehrter bekannt geworden seyn, denn er wurde als ordentlicher Professor der

6) Vobis, tam amplae, tam florentis, tam conspicuae Germaniae partis proceribus (in der Dedication seines *Thesaurus Linguae germanicae*).

7) In die Matrikel des Collegii medici zu Augsburg, (wovon nachher Mehreres mitgetheilt werden soll) hatte er selbst Folgendes geschrieben: Hoc Autographo Georgius Henisch, Bartfeldensis Pannonius, ut *μνημοσυνη* fido testor, me in Academia Basiliensi sub Decurionatu Theodori Zwingeri, Philosophi et Medici, Doctorem Medicum designatum et creatum, osculoque Pacis in Medicam civitatem receptum a Joanne Nicolao Stupano, Promotore A 1576 anno aetatis 27.

Logik ⁸⁾ und Mathematik, angeblich auch der Redekunst ⁹⁾ in Augsburg an einem Institute angestellt, das theils dem Schulunterrichte, theils der Wahrung ärztlicher Interessen diene, nemlich am Gymnasium bei St. Anna.

Seine Anstellung geschah zuerst auf ein Jahr als Probe; da diese aber über Erwarten gut ausschlug, für beständig.

Wahrscheinlich waren die äusseren Bedingungen günstig, denn in demselben Jahre (1576) promovirte er zu Basel unter dem Rectorate von Simon Sultzer und heirathete ¹⁰⁾.

Seine Ankunft war für die Stadt, welche ihren Stolz fand in Aufrechthaltung der Denk- und Glaubensfreiheit, sowie in Ausbreitung tüchtiger Kenntnisse, um so wichtiger, als kurz darauf (1577) ein Mann starb, welcher ihr lange Zeit als geistiger Mitstreiter zur hohen Zierde gereichte, nemlich der Stadtphysicus Achilles Pyrminius Gasser, Zögling von Melanchton, berühmter Arzt und Schriftsteller ¹¹⁾, Freund von Conrad Gesner.

Die Schule bei der Kirche zu St. Anna, auf welche Henisch angewiesen blieb, konnte gleichsam als Mittelpunkt der reformatorischen Bestrebungen betrachtet werden ¹²⁾.

8) In der Dedication an die Landstände Oestreichs nennt er sich *Logices et Mathematicum Augustae Professor publicus*.

9) In Martin Crusii Schwäbischer Chronik fol. Buch 12. Cap. 37. S. 386 wird er unter den berühmten *Doctores Medicinae* als Professor in der *Mathesi* und *Oratorie* aufgeführt.

10) Martin Crusius a. a. O. B. 12. Cap. 22. S. 335 nennt unter den dortigen Hochzeiten: Georg Henisch und Regina Wirsungen. Diese war, wie J. Brucker vermuthet, die hinterlassene Tochter des berühmten Arztes in Augsburg Christoph Wirsung, der 1571 starb (*Prolusio de Medicis Augustanis saeculo XVI celebribus*. Bei *Historia Vitae Adolphorum Oeconum*. Lipsiae. 1734. 4. p. 19).

11) Verfasser der *Curationes et Observationes medicae*, der *Collectanea practica* etc. Herausgeber der *Aphorismen des Hippokrates* etc., Geschichtschreiber von Augsburg durch sein Quellenwerk: *Annales civitatis ac rei publicae Augstburgensis*. M. vergl.: F. Frensdorff, die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. Erster Band. Leipzig. 1865. 8. S. XLIV.

12) M. vergl. Ph. J. Crophius Kurtze und gründliche Historische Erzählung

Als Luther, noch Augustinermönch, im Jahre 1518 in Augsburg sich aufhielt, um sich wegen seiner in Wittenberg angeschlagenen Thesen vor dem Cardinal Kajetan zu verantworten (der aber einzig auf Widerruf bestand), wohnte er im Karmeliterkloster bei St. Anna und las daselbst Messe.

Schon 1522 wurde darin die evangelische Lehre gepredigt.

1526 erklärten sich die Besitzer des Klosters, die Karmelitermönche, für die Reformation und verliessen dasselbe, nachdem sie es der Hospitalstiftung geschenkt hatten.

1531 entstand im Kloster eine neue Schulanstalt, das Gymnasium.

Dadurch, dass die Jesuiten ihr Gymnasium herstellten, hielten es die Protestanten für gerathen, das eigene zu vervollkommen.

Damit aber auch besser für die leibliche Gesundheit gesorgt werden konnte, wurde 1582 ein Collegium medicum errichtet ¹³⁾, welches zugleich als Lehranstalt wirkte ¹⁴⁾.

Während Henisch dem Gymnasium vorstand, wurde er auch in dieses ärztliche Collegium aufgenommen, verwaltete 4 mal das Decanat

von dem Ursprung, Einrichtung und Schicksalen des Gymnasii zu St. Anna und dem Leben der darinnen ehemahls lehrenden Professoren und Rectorum, Augsburg. 1740. 8. — Eugen von Seida und Landensberg. Historisch-statistische Beschreibung aller Kirchen „Schul-, Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten in Augsburg. 2 Bände. Ohne Jahrszahl [1826]. Augsburg. 8.

13) Paul von Stetten (Geschichte der Stadt Augspurg. Frankfurt. 1743. 4. Th. 1. S. 643) bemerkt: „Es begaben sich die hiesige ächte Augsburgische Medici, sonderlich auf Antrieb D. Lucae Stenglings, eines erfahrenen und gelehrten Mannes, um sich besser von denen Quaksalbern und andern Betrügern, so sich der Artzney-Kunst berühmet, zu unterscheiden, mit Genehmigung des Rahts zusammen in ein Collegium, machten auch eine besondere Ordnung und Statuta“.

Derselbe (Th. 2. S. 559) führt an, dass im Jahre 1649 auch „die auswärtigen diesem Collegio einverleibten Aerzte“ aufgeführt werden.

14) Lucas Schroeck (Hygea Augustana seu Memoria secularis Collegii Medici Augustani. Aug. Vindel. 1682. 4. p. 107) hebt hervor: Per elapsi hujus seculi decursum praeter 64 Augustanos 45 aliunde advenientes Doctores nomen suum Albo nostro inscripserunt.

und begann zuerst, vor Allen, im Jahre 1609 die Vorkommnisse und merkwürdigen Ereignisse desselben aufzuzeichnen ¹⁵⁾.

Bedenkt man, dass Henisch, seiner Ausbildung wegen, wie es scheint, hauptsächlich in Basel sich aufgehalten, wo eine gewaltige wissenschaftliche und religiöse Bewegung Statt fand, und einem Rufe nach Augsburg folgte, wo der Eifer für die Reformation nicht schwächer war, und zwar an eine Schule, welche als Gegengewicht gegen die Bestrebungen der Jesuiten dienen sollte, so darf wohl mit einiger Gewissheit geschlossen werden, dass er selbst der neuen Lehre angehörte.

Uebrigens findet sich darüber nirgends ein deutlich ausgesprochenes Wort, und ein Zweifel könnte sogar dadurch entstehen, dass er eine seiner Druckschriften einem Abte, als seinem gnädigsten Herrn, widmete ¹⁶⁾, und zur Lebensbeschreibung des Erzbischofs Ivo von Jo. Fronto Anmerkungen verfasste ¹⁷⁾.

Allein es ist nicht zu übersehen, dass dieser Erzbischof zu Chartres, weswegen Carnotensis genannt [† 1115], nicht nur so äusserst fromm war, dass ihn der Pabst Pius V. heilig sprach, sondern dass er als einer der kenntnissvollsten Männer ¹⁸⁾ seiner Zeit, als ein Wunder der Gelehrsamkeit, glänzte.

Wahrscheinlich ist, dass Henisch, als ächter Humanist, von dem Streite der Partheien sich ferne hielt und, in die ruhige Schönheit der alten Klassiker versunken, ausschliesslich seinen Berufs-Pflichten lebte.

15) L. Schroeck (a. a. O. p. 108) erwähnt lobend: Actorum medicorum, cuncta Ordinem nostrum concernentia fideliter eisdem inserendo, fecerat initium, labore non minus necessario et proficuo, quam maxime laudando.

16) In seiner Ausgabe der Poemata Hesiodi: Hulderico a Rathnau, Abbati Murbacensi et Luthrensi domino suo clementissimo, mit der Unterschrift: T. Reverendae Amplitudinis studiosiss. Georgius Henisch.

17) Vita S. Ivonis, Carnotensis Episcopi, cum notis Godfridi Henischii. In Jo. Frontonis Epistolae et Dissertationes Ecclesiasticae. Hamburgi. 1720. 8. p. 490—510.

18) Seine Schriften gab J. B. Souchet 1647 zu Paris in folio heraus.

Zur Sicherstellung seines kirchlichen Bekenntnisses dürfte nicht unberücksichtigt bleiben, dass er in seinem Hauptwerke über die deutsche Sprache sich vorzüglich an die Bibelübersetzung von Luther hielt ¹⁹⁾.

Da keine genauen biographischen Mittheilungen über Henisch aufzufinden sind, so können, wie über seinen religiösen Standpunkt, so über manches Andere seiner Denk- und Handlungsart, nur Vermuthungen geäußert werden.

Seine Gesinnungen und Ansichten muss man grösstentheils aus den Dedicationen seiner Schriften entnehmen.

Die obwaltende Dunkelheit über seine Abstammung und Jugendzeit, sowie über sein Kommen nach Augsburg, berührte schon Crophius ²⁰⁾ mit den Worten: »Von seinen Eltern, Geschlechte, Erziehung und Studien ist nichts bekannt, und eben so wenig weiss ich anzuzeigen, wie er nach Augsburg gekommen, und daselbst Dienste anzunehmen Ursache gefunden habe«.

In ähnlicher Weise klagt auch Jacob Brucker ^{21a)}: »So gründlich gelehrt dieser Arzt gewesen, so viel Verdienste er sich auf mancherley Weise um die Gelehrsamkeit erworben, und so berühmt er dadurch seinen Namen gemacht hat, so sehr ist doch seine gelehrte Geschichte vergessen worden«.

Bevor Henisch in Basel sich aufhielt, scheint er, nach einer Angabe in der Vorrede seines Enchiridion, welches zuerst in Paris erschien, in dieser Stadt gewesen zu seyn; allein nirgends weiter ist eine Andeutung darüber zu entdecken.

Wie in unsern, so schreibseligen Tagen, mancher Treffliche und

19) Sehr richtig heisst es in den Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen des Jahrs 1733. Th. 1. Leipzig. 8. S. 366: „Er suchte den wahren Sinn und Gebrauch eines jedweden Wortes aus der deutschen Bibel Luther's zu bestimmen“.

20) a. a. O. S. 169.

21a) M. s. dessen Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit. Augsburg. 1747. 4, wo auch das Bildniss von G. Henisch sich findet, ein Schwarzkunstblatt von Johann Jacob Haid.

Hochverdiente aus dem Leben scheidet, ohne dass dem Andenken ein literarisches Denkmal gesetzt wird, so unterblieb es auch ehemals; die Leichenpredigt wurde, zumal in einer politisch unruhigen, von äusserer Noth bedrängten, Zeit, für hinreichend erachtet. Es fehlte die Behaglichkeit des Daseyns, um sich viel mit der Erkundigung nach fremden Lebensumständen abgeben zu können, und die durch Fanatismus aufgeregten Leidenschaften gestatteten keine besonnene Schilderung.

Uebrigens kömmt es bei einem Schriftsteller weniger darauf an zu erfahren, wie er seine Bildung erlangte, als wie er sie verwerthete. Haben Mitlebende und Spätere von seinen Verdiensten gesprochen, sind diese selbst, gegenwärtig noch, den gelieferten Arbeiten nicht abzuläugnen, so gestaltet sich für den Beurtheiler ein hinreichendes Bild zum Verständnisse der Persönlichkeit.

In welchem Umfange und mit welchen Resultaten Henisch die Medicin praktisch ausgeübt, schriftstellerisch darüber, noch weiter als in seinem Handbuche ^{21b)}, sich geäussert und durch persönlichen Unterricht gewirkt habe, kann mit Bestimmtheit nicht ermittelt werden.

Ausgesagt wird über ²²⁾ ihn, dass er »neben Treibung der Artzeney-Kunst« dem Gymnasium als Professor vorgestanden.

Er selbst nennt sich Arzt ²³⁾, bezeichnet sich auch als Doctor der Medicin ²⁴⁾.

Seine Praxis kann nicht gering gewesen seyn, weil sie angeblich ²⁵⁾ den Schuldienst beeinträchtigte.

21b) *Enchiridion Medicinae, Medicamentorum tam simplicium, quam compositorum, in certos titulos distinctam sylvam continens, quorum in Pharmacopoliis et medicinis praecipuus est usus.* Basileae. 1573. 8.

22) Stetten a. a. O. I. S. 826.

23) So auf dem Titel seiner Ausgabe des Aretaeus: *Medicus Augustanus.*

24) Am Ende der Widmung seines *Thesaurus* an die Stände unterschreibt er sich: *Artis Medicae D.*

25) Crophius (a. a. O. S. 43) bemerkt: „Er trat in das Collegium Medicum, und practicirte, was aber hernach der Schule manchmal hinderlich worden ist“.

Es wird sogar angemerkt ²⁶⁾, dass er »stark practicirte«, und Kranke bis zu seinem Tode behandelte ²⁷⁾. Er habe durch seine glückliche Praxis sich einen grossen Beifall und Vertrauen bei der Bürgerschaft erworben ²⁸⁾.

Dass er, wie in der lauten Beschäftigung als Lehrer, so in der stummen ²⁹⁾, der Heilkunst, in hohem Grade sich ausgezeichnet habe, das wird sogar preisend hervorgehoben ³⁰⁾.

Das Handbuch der Medicin, welches Henisch anonym ³¹⁾ herausgab, und das zu Basel ³²⁾ gedruckt wurde, ist eine Art Noth- und Hülfsbuch, um das zu lehren, wann und wie Arzeneimittel zu gebrauchen ³³⁾ sind. Ein solches könne, seiner Ansicht nach, nicht kurz ³⁴⁾ genug seyn.

26) Crophius (a. a. O. S. 171).

27) Crophius (a. a. O. S. 170) führt an: „Er practicirte bis ans Ende“.

28) J. Brucker, Ehren-Tempel S. 179.

29) *Medica ars per me dicatur muta, quae saluberrima dona sua non tam lingua, quam ipso opere distribuit* (Lucas Schroeck a. a. O. p. 99).

30) So äussert sich L. Schroeck (a. a. O. p. 108): *Georgius Henischius, non uno nomine celebrandus, quem et felicitior in medendo solertia et fructuosae studiosae juventutis in Annaeano Gymnasio, Matheseos fundamenta publice docendo, informatio et utilissima variorum, librorum, tum medicam artem, tum aliarum liberalium artium notitiam concernentium, in lucem emissio omnibus bonis aetate illa viventibus adprime commendaverat, atque apud posteros etiam nunquam morituram famam conciliaverat.*

31) Nicht auf dem Titel, sondern im Anfange der Dedication an einen Baron in Krain nennt er sich *Georgius Henischius Bartphanus*.

32) Aus der Vorrede p. 6 geht hervor, dass diese Ausgabe von 1573 der Abdruck ist einer zu Paris erschienenen: *Typographo autor fui ut hanc sylvam denuo excuteret, cum ejus Lutetiae antea collectae et impressae exemplaria in his locis desiderantur.*

33) Ebend. p. 7: *habere semper in promptu variorum medicamentorum indicationibus medicis servientium paratam sylvulam.*

34) Ebend.: *Quo minus est, eo animos studiosorum ad ediscendum evolvendumque magis alliciat et provocet.*

Da dasselbe eine grosse Seltenheit ³⁵⁾ geworden, so scheint es geboten, den Hauptinhalt anzugeben.

Die Medicin sey himmlischen Ursprungs; Apollo habe sie für seine Erfindung erklärt und der Heiland ³⁶⁾ sie ausgeübt.

Ihre Aufgabe bestehe nicht blos darin, für die Wiederherstellung der Kranken zu sorgen und die Gesundheit zu erhalten, sondern auch die Ungestörtheit des Gemüthes und Geistes zu behaupten ³⁷⁾.

Gemäss der Sitte des 16ten Jahrhunderts wird eine solche Unzahl von Arzneimitteln zusammengestellt, dass eine Auswahl zur Nothwendigkeit wird.

Fast ausschliesslich werden vegetabilische genannt, nur wenige animalische, und von mineralischen blos Vitriol und Blei.

Es wird im Einzelnen der Unterschied hervorgehoben zwischen milden, mässig und stark wirkenden.

Bei vielen finden sich die Dosen bestimmt.

Die den Geruch und Geschmack verbessernden Zusätze sind nicht übersehen ³⁸⁾.

Als Formen der Bereitung kommen genaue Beschreibungen vor von der des Juleps, des Zuckerwerkes, der Pillen und Bissen, der Infusion und Abkochung ³⁹⁾.

35) Auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek befindet es sich nicht, auch nicht auf der zu Basel, wo es gedruckt wurde. Das Exemplar, welches ich benutzen konnte, verdanke ich der gütigen und bereitwilligen Verwaltung der Hofbibliothek zu Darmstadt.

36) *Servator noster nihil magis egit, nihil frequentius, quam quod medicinam exerceret, cujusdam vulneribus oleum et vinum infundendo, sputo terrae commixto visum restituendo, febricitantes, paralyticos et lepra affectos liberando, aliosque omnis generis morbos curando* (Vorrede p. 4).

37) *Necessario animos mentesque hominum curare solet* (Ebend.).

38) So werden z. B. Gewürze als Corrigentien für Aloe angerathen (die Pillen heisse man dann *pilulae Alefanginae*) p. 17; für Rhabarber-Zimmt, für *Agaricus* Ingwer.

39) p. 41: *Apozema*.

Unter den die Galle auflösenden ⁴⁰⁾ Mitteln werden die Wurzeln der Quecken und Cichorien angeführt.

Gegen die schwarze Galle solle man Tamarinden und Citronensyrup gebrauchen, gegen die Verdickung derselben Sauerhonig.

Den Lungenauswurf befördernde Mittel seyen Eibisch und Fenchel.

Der Veilchensyrup und der vom Frauenhaar beruhigten Lunge und Luftröhre. Gereinigter Zucker mit Stärkemehl bestreut ⁴¹⁾, wäre ein angemessenes Leckmittel. Um Schleim aufzulösen, eigne sich besonders Süssholz.

Als Niesemittel ⁴²⁾ dienten die Veilchenwurzel, Majoran, Pfeffer, Senf und beide Arten Niesewurzel.

Von Harntreibenden Substanzen ⁴³⁾ werden Spargeln, Petersilie, gekochte bittere Mandeln empfohlen.

Die Menstruation werde befördert durch Feigen mit Mandelöl angebrüht ⁴⁴⁾, durch die Artemisia, Sabina, den Safran, auch durch Canthariden ⁴⁵⁾.

Für Blutreinigende Mittel, welche auch gegen die Lustseuche sich bewährten ⁴⁶⁾, dürfe man Guajakholz und die Rinde der Wachholderstaude halten.

Die Kräfte würden gehoben ⁴⁷⁾ durch die Wurzeln des Kalmus, des Enzians, der Tormentille, durch Campher, Minze, Gewürznelken ⁴⁸⁾ mit Moschus, Hopfen, Siegelerde, Vitriol, Blei ⁴⁹⁾.

40) Praeparantia Humores, quae Digestiva vocant.

41) Penidium.

42) Per Nares Purgantia errhinis et caput purgiis destinata (p. 31).

43) Urinam Proritantia, quae arenulas et lapides rumpunt (p. 27).

44) Certissimum est experimentum p. 26.

45) Raro, quia vesicam exulcerant p. 26.

46) Sanguinem a putridis, salsis, serosis et adustis humoribus mundificantia, quae et prosunt morbo Gallico p. 22.

47) Confortantia morbis frigidis destinata, quae intus et foris adhibentur p. 34.

48) Dianthos (p. 37).

49) Plumbum extrinsecus adhibetur (p. 38).

Bilsenkraut eigne sich zur Herabstimmung, und Opium, um Schlaf zu veranlassen ⁵⁰⁾.

Das Vermögen, Wasser auszuleeren ⁵¹⁾, besässen die Meerzwiebel, die Wurzeln der Zeitlose ⁵²⁾, der Saft aus der Wurzel der Zaunrübe und der Springgurke.

Starke Schleim ausleerende Mittel seyen die Coloquinte ⁵³⁾, das Elaterium und der Lärchenschwamm ⁵⁴⁾.

Beim Purgiren müsse man dreierlei ⁵⁵⁾ berücksichtigen: das Geeignete vorzunehmen, ehe man das Mittel gebrauche; das richtige Mittel zu treffen, und die Zufälle, welche darnach eintreten könnten, zu beseitigen.

Zur Ausscheidung der Galle solle man nehmen die Cassia Fistula, Myrobalani, Manna, Senneblätter, Rhabarber, Aloe, präparirtes Scammonium.

Das Hervorrufen des Erbrechens ⁵⁶⁾ sey oft erforderlich, aber es müsse mit grosser Vorsicht ⁵⁷⁾ geschehen.

Man könne es zu Stande bringen durch laues Gerstenwasser, Oel mit warmem Wasser, die Rinde des Hollunderbaums, Meerzwiebel, Sauerhonig, Brechnuss, Niesewurzel ⁵⁸⁾.

Arzneistoffe, welche das Blut an eine bestimmte Stelle zu locken

50) Quando valde refrigerandum est et Somnus conciliandus (p. 8).

51) Aquam citrinam purgantia, quae hydropicis conveniunt.

52) Hermodactyli p. 21.

53) Trochisci Alhandal p. 19.

54) Agaricus recens trochiscatus.

55) In purgando tria consideranda sunt, per quae medicamenta humores sint ad expulsionem praeparandi ante cathartici sumtionem; deinde per quae praeparatos expellemus; denique quibus remediis corrigemus symptomata, quae post pharmaci sumtionem eveniunt (p. 41).

56) Vomitus est excretio per superiora, facta contentione ventriculi (p. 45).

57) Habenda ratio conformationis corporis, quia inutilis est vomitus iis, qui presso et angusto sunt pectore aut cervice gracili et oblonga, ut et iis qui sunt asthmatici, aut qui proni et proclives ad tabem.

58) Uterque helleborus. Sed hodie veremur uti helleboro (p. 24).

vermögen, gäbe es nicht; dasselbe sey überall nothwendig, um Wärme und Leben zu erhalten ⁵⁹⁾).

Wenn die äusseren Hämorrhoidalknoten durch leichte Mittel nicht zu entfernen wären, müsse zum Messer und zum Feuer gegriffen ⁶⁰⁾ werden.

Nachdem Henisch zu seinen übrigen Amtsgeschäften auch die Stadtbibliothek unter seine Aufsicht erhalten und in ihr den griechischen Text des Aretaeus, wenn gleich nicht unversehrt, entdeckt hatte, war sein Entschluss gefasst, durch Mitbenutzung fremder Codices denselben, so vollständig wie möglich, und mit Bemerkungen von ihm begleitet, zu veröffentlichen.

Wer durchdrungen ist von der Bedeutung dieses Arztes für die ertheilten Aufschlüsse über Erkennung, Unterscheidung und Behandlung der musterhaft geschilderten hitzigen und chronischen Krankheiten, der versteht das Verdienst zu würdigen, welches sich der Herausgeber dadurch erwarb, dass er, unter den Deutschen ⁶¹⁾ zuerst, den griechischen Text mit einem Commentar sehr schön drucken ⁶²⁾ liess.

Das Unternehmen war schon dadurch kein leichtes, weil das Ma-

59) Nullum est medicamentum haemagogum, quod delectu quodam sanguinem ad se pellectet, quia sanguis thesaurus est naturae, et quo vita continetur et calor (p. 45).

60) Ferro igne utendum est (p. 27).

61) Der sprachgelehrte Arzt Jacob Goupyl (Gopil, Goupylus, Joupylus) [† 1560] hatte zu Paris, nach dort befindlichen Handschriften, den griechischen Text 1554 in Octav drucken lassen.

62) *Αρεταίου Καππαδοχός Ιατρικά*. Aetiologica, Semeiotica et Therapeutica morborum acutorum et diuturnorum Aretaei Cappadocis. Graece et Latine conjunctim edita Tribus mss. codicibus Veneto, Bavarico, Augustano collatis. Cum commentario, quo obscura doctrina de nominibus et parte affecta morborum singulorum cum suis signis perspicua methodo illustratur. Autore Georgio Henischio B. Medico Augustano. Aug. Vindel. 1603. fol.

(Die Edition von 1627 ist ein blosser Abdruck mit geändertem Titel).

nuscript, welches auf der Bibliothek zu Augsburg sich befand, lückenhaft ⁶³⁾ war und er sich nach anderweitiger Aushülfe umsehen musste.

Anstatt nun, dass die Nachfolger in der Bearbeitung des Autors, denen, zur Feststellung der Correctheit des Textes und zur deutlicheren Erklärung, die fortgeschrittene Wissenschaft, sowie neu erschlossene umfassende Hilfsmittel zu Gebote standen, die ursprüngliche aufgewandte Mühe und den geoffenbarten guten Willen dankend hätten anerkennen sollen, überboten sie sich im Tadel und in der Ueberhäufung von Vorwürfen so sehr, dass es wie ein Wettstreit erscheint, es immer besser verstehen und den ersten deutschen Herausgeber in Schatten stellen zu wollen.

Pet. Petit [† 1687] nennt die Uebersetzung höchst unpassend ⁶⁴⁾.

Johann Wigan wirft dem Herausgeber Sorglosigkeit und Ungeschicklichkeit vor ⁶⁵⁾.

63) Im Catalogus Graecorum Codicum qui sunt in Bibliotheca Reip. Augustanae Vindelicæ, Quadruplo quam antea auctior. Aug. Vindel. 1595 steht pag. 54: Aretæi Cappadocis, de acutis et diuturnis morbis, horumque curatione, capita quaedam. Charta fo.

In dem äusserst seltenen 1600 in schmal folio erschienenen Bibliothecae inclytae Reip. Augustanae utriusque tum Graecæ tum Latinae Librorum et impressorum et manu exaratorum Catalogus. Aug. Vindel. heisst es auf der nicht paginirten 26ten Seite: Aretæi Cappadocis de morbis dignoscendis et curandis libris. Lib. M. S. Graecæ, principio mutilus.

Ebenso findet sich die Angabe im Catalogus Bibliothecae amplissimæ Reipublicæ Augustanae. Studio et Opera Eliae Ehingeri. Aug. Vind. 1633. fol. p. 386. LXX: Aretæus Cappadox de morbis dignoscendis. Msc. Graecæ, principio mutilus.

64) Henischii absurdissima et ineptissima versio: Petri Petiti in tres priores Aretæi Libros Commentarii, nunc primum editi. Londini. 1726. 4. p. 33. 38. 49. 86.

65) So sagt er (Praef. p. IV): In obeundo suo munere ita se gessit, ut summae possit, vel incuriae, vel inscitiae, vel utriusque, merito accusari. Und p. V: Latine quidem Versionem [Junii Pauli Crassi] sine minima emendatione reliquit: Aretæi

H. Boerhaave äussert sich in seiner Ausgabe ⁶⁶⁾ nicht nachtheilig, sondern erklärt nur in der Vorrede, dass die 50 Verbesserungen, welche zu der Edition von Henisch, Jos. Scaliger beigeschrieben, benutzt worden seyen.

Desto mehr aber ereifert sich C. G. Kühn ⁶⁷⁾ in wegwerfender Zu-
rechtweisung, auf eine ungerechtfertigte, unerlaubte Weise ⁶⁸⁾.

F. Z. Ermerins stimmt zwar im Ganzen dem geringschätzenden Urtheile von Wigan bei, doch berücksichtigt er die Lesarten, welche Henisch aus dem Augsburger Codex beifügte ⁶⁹⁾.

Von Dem jedoch, was Kühn für diesen Autor meinte geleistet zu haben, ist er, als ungehörig zur Sache, sehr unbefriedigt ⁷⁰⁾.

Von Geschichtschreibern macht Dan. le Clerc [† 1728] dem Herausgeber den Vorwurf, dass er den Autor nicht nach den Grundsätzen der pneumatischen Schule, sondern nach denen des Galen, beurtheilt und ihm auch fremdartige Ansichten zugemuthet habe ⁷¹⁾.

taei de Causis et Signis acutorum et diurnorum morborum libri quatuor. Cum Mss. duobus, Harleyano et Vaticano, contulit: novamque Versionem dedit Johannes Wigan. Aedis Christi Alumnus. Oxoniae. 1723. fol.

66) Lugd. Bat. 1635. fol.

67) Aretaei Cappadocis Opera omnia. Lipsiae. 1828. 8.

68) In der Einleitung p. XX: Inscium hominem et incurium se gessit. . . Ne uno emendavit fere loco . . . Commentarii, quos adtexuit, auctorem non illustrent, sed res continent, ab Aretaei ingenio alienissimas, quae nonnisi ex stolido capite profectae existimari possunt. Einzig der äusseren Ausstattung [übrigens schon von Wigan Praef. p. IV hervorgehoben] lässt er Gerechtigkeit wiederfahren: Typi solum laudem merentur. Hi majusculi sunt, oculisque legentis grati. Quae ex aliis in textum recepta leguntur, minore typo distincta sunt.

69) Aretaei Cappadocis quae supersunt. Recensuit et illustravit F. Z. Ermerinus. Traj. ad Rhenum. 1847. 4. Aus der Praefatio: Henischianam editionem acriter sane reprehendit Wiganus; non tamen immerito. Ego nunc id unum dicam, non eam habere, quo se commendet, quum ad Aretaei intelligentiam vix prosit, nisi forte excipias unam alteramque lectionem codicis Augustani in margine adjectam.

70) Ebend.: A. Kühnio ipso hic nihil accepimus; nam quae accedunt, omnia aliena sunt.

71) Histoire de la Médecine. Amsterdam. 1723. 4. p. 508: Il semble n'avoir

Von Literarhistorikern fällt L. Choulant ⁷²⁾ folgendes Urtheil: »Der Text ist verschlechtert, die Uebersetzung die des Crassus, der Commentar bezieht sich kaum auf Aretäus, und ist auch an sich wenig brauchbar«.

Auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung des gelieferten griechischen Textes mit lateinischer Uebersetzung und Commentar hätte man deswegen schon hoffen sollen, weil der Bearbeiter, ohne irgend eine Aeussderung von Anspruchnahme eines Verdienstes, sich nur als Arzt und Mathematiker, nicht als Alterthumsforscher oder Philologen bezeichnete. Die Thatsache, dass es nicht geschah, muss mit Bedauern erfüllen.

In der Ordnung und nothwendig ist es, Mängel nachzuweisen, Verbesserungen vorzunehmen; aber dieses in unwürdigen Ausdrücken zu thun, kann nicht gerechtfertigt werden.

Auch müsste sich der Kritiker die Mühe geben, den Mann, über den er als Richter zu sprechen sich unterfängt, nicht blos nach Einer seiner Arbeiten, sondern im Zusammenhange mit seinen übrigen kennen zu lernen, eine Vorstellung von dessen Gesamthätigkeit zu gewinnen, um eine zuverlässige Schätzung des Geleisteten zu erwerben, billige Anerkennung zu erlangen und zu einem gerechten Spruche befähigt zu werden.

Dass Henisch unter den mannigfachen vorhandenen griechischen Manuscripten gerade den Aretäus auswählte, ist charakteristisch für ihn als Arzt, und beweist, dass er das Reelle liebte.

Die Theoreme des Cappadociers sind dünne gesäet; er ist fast so einfach wie Hippokrates; als sein einziger Zweck leuchtet die sicher leitende, heilsame Belehrung für das Handeln am Krankenbette hervor.

fait ces Commentaires que pour faire dire à Arétée des choses auxquelles celui-ci n'a jamais pensé. Au lieu d'expliquer les endroits difficiles de son Auteur, il a tâché de suppléer ce qui manquoit au texte, pour achever de traiter chaque matière, non pas au sens d'Arétée, mais à celui de Galien, ou au sien propre.

72) Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin. Zweite Auflage. Leipzig. 1841. 8. S. 85.

Es muss durchaus als ein Verdienst bezeichnet werden, dass der Herausgeber, in der Periode der wieder erwachten klassischen Literatur, dieses Muster der Darstellung von Krankheitsbildern und der Behandlungsmethode seinen Landsleuten, den Aerzten, in der Ursprache zugänglich machte.

Wie übrigens Henisch den Werth eines ausgewählten Studiums erkannte, so auch den eines angemessenen Lebens. Er erklärt nemlich die Nothwendigkeit einer behaglichen Existenz mit dem Bemerken, dass derjenige, welcher elendiglich lebe, lebendig täglich sterbe ⁷³⁾.

Die weit grössere Thätigkeit unseres Augsburgschen Gelehrten war seine nicht ärztliche, und ist es für den Freund der Culturgeschichte interessant, auch daraus zu erfahren, mit welchen Hülfsmitteln und auf welche Weise man damals den Bedürfnissen geistiger Ausbildung der heranwachsenden Jugend, und der nach wissenschaftlicher Einsicht Strebenden, am Ende des 16ten und im Anfange des 17ten Jahrhunderts zu genügen suchte.

Jene Periode ist in ihren einzelnen Beziehungen noch keineswegs so erforscht, wie sie es verdient, und liegt die Schuld der noch obschwebenden ungenügenden Kenntniss mit darin, dass die zu jener Zeit erschienenen Bücher jetzt äusserst selten zu erhalten, bei der Verwöhnung durch die neueren, weit reichhaltigeren, schön und deutlich gedruckten, nicht ohne scientifiche Selbstverläugnung und einer Anstrengung der Augen zu benutzen sind.

Gilt die Mathematik als Wissenschaft von der Bestimmung der Grössen, so darf Henisch unter ihren Anhängern und Pflegern gezählt werden, indem er die reine wie angewandte cultivirte ⁷⁴⁾, und sich ebenso mit Berechnung der Münzen wie der Weltkörper beschäftigte.

73) In der Dedication seiner Ausgabe des Aretaeus: Non homini satis est vivere, nisi et commode vivat: cum qui misere vivit, hic non vivat, sed vivus moriatur quotidie.

74) Er schrieb: De numeratione multiplici vetere et recenti. Aug. Vind. 1605. 8.

Auf mehreren Titeln seiner Bücher nennt er sich Arzt ⁷⁵⁾ und Mathematiker, oder allein ⁷⁶⁾ Mathematiker.

Die Methode der Zahl, sagt er, sey der erste und vorzüglichste Theil der menschlichen Weisheit ⁷⁷⁾.

Die Arithmetik nähme unter den mathematischen Künsten die oberste Stelle ein ⁷⁸⁾.

Er ertheilt den Rath: den Erfolg der Tugend und die Uebel des Vergnügens zu zählen, um demgemäss alle Fehler zu vermeiden ⁷⁹⁾.

Zur Wiedererlangung der Einsicht, welche durch den Fall der ersten Menschen verloren gegangen, könne nur das Studium dieser edlen Künste verhelfen ⁸⁰⁾.

Darum wäre auch, wie er versichert, sein angelegentliches Bemühen darauf gerichtet gewesen, diese Kenntniss auszubreiten und zu erleichtern ⁸¹⁾.

Darüber bemerkt J. C. Heilbronner *Historia Matheseos universae*. Lipsiae. 1742. 4. p. 800: Methodum adhibuit novam, qua doctrinam hanc per propositiones exposuit.

De Asse et partibus ejus opusculum. Ebend. 1606. 8.

Arithmetica perfecta et demonstrata. Ebend. 1609. 4.

Hinsichtlich der eben genannten beiden Schriften äussert Heilbronner a. a. O. p. 801: Habet in sua Arithmetica id singulare, quod demonstrationes in syllogismos resolverit.

Commentarius in Sphaeram Procli Diadochi. Cui adjunctus est Computus Ecclesiasticus, cum Calendario triplici, et prognostico tempestatum ex ortu et occasu stellarum. Ebend. 1609. 4.

75) So z. B. auf den de numeratione, de Asse.

76) Auf dem seines *Thesaurus Linguae germanicae* oder seiner *Teutschen Sprach und Weissheit*: Mathematicus Augustanus.

77) In der Widmung des Buchs de Asse: sapientiae humanae pars prima et praecipua est modus numerationis multiplex.

78) Ebend.: Artium Mathematicum Arithmetica primum locum obtinet.

79) Ebend.: Numera fructus virtutis et mala voluptatis et omnia vitia vitabis.

80) Ebend.

81) Ebend.: Tam liberalem doctrinam non tantum propagare, sed et faciliorem et planiorem reddere magno studio conatus sum.

Die Astronomie glänze, unter den übrigen Künsten, gleich dem Hesperus unter den Sternen ⁸²⁾.

Um zu ihrer Verallgemeinerung beizutragen, habe er die Schrift von Proclus zu erläutern gesucht ⁸³⁾.

Zur Annahme des Gregorianischen Kalenders hat Henisch das Seinige treulich beigetragen.

Nachdem der von Julius Cäsar eingeführte Kalender (der Julianische) über 1600 Jahre gegolten, wurde er von dem Arzte Aloysius Lilius einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und verbessert.

Da die Umänderung der Zustimmung der berühmtesten Mathematiker sich erfreute, empfahl sie der Pabst Gregor XIII., im Auftrage des Tridentiner Conciliums, der Christenheit.

Auf dem Reichstage von 1582 zu Augsburg erregte diese Angelegenheit grosses Aufsehen.

Die evangelischen Stände weigerten sich auf den Vorschlag einzugehen. Sie hielten Alles, was vom Römischen Hofe kam, für gefährlich. Die Danaer, auch wenn sie Geschenke brachten, wurden gefürchtet.

Nur in Folge eines beifälligen Gutachtens von Henisch ⁸⁴⁾ geschah die Zulassung der Neuerung an einigen Orten.

82) Aus der Widmung seines Commentars zum Proclus: *Inter caeteras artes Astronomia, velut Hesperus inter stellas, elucet.*

83) Ebend.: *Librum quem de Sphaera scripsit, prae caeteris selegi, quem et publice jam multos annos in schola praelegerem, et commentariis necessariis illustrarem, tandemque in lucem emitterem: ut et auditorum meorum et aliorum quoque exterorum studiis prodessem.*

Dieser berühmte Mathematiker [† 485 nach Chr.] war Nachfolger des Syriacus, weswegen Diadochus genannt.

M. vrgl.: J. C. Heilbronner *Historia Matheseos*, p. 383.

84) Nach Paul von Stetten (*Gesch. von Augspurg* Th. 1. S. 659) erkundigte sich Pfalz-Graf Philipp Ludwig von Neuburg bei dem Rathe zu Augsburg, was er in dieser Sache zu thun gesonnen sey, ersuchte ihn auch, den geschickten

Zu welchen Zerwürfnissen in Augsburg die zugelassene Neuerung führte, das geht z. B. daraus hervor, dass der anerkannte Arzt und Münzkenner Adolph Occo, weil er sich zu jener nicht bequemen wollte, seine Stelle als Physicus aufgeben musste ⁸⁵).

In der Philosophie beschäftigte sich Henisch mit der des Plato und Aristoteles, und hat die darauf Bezug habende Streitschrift des aus Constantinopel gebürtigen, im 15. Jahrhundert lebenden Mathematikers, Gemistus Pletho ⁸⁶), welcher zu Florenz sich aufhielt, aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt und anonym herausgegeben.

Wie Henisch die Uebung, seiner Gegner durch versteckte Fehl-

Mathematicum Dr. Georg Henisch hierüber zu vernehmen und ihm dessen Meinung zu entdecken. „Als nun dieser hierüber befraget worden und in seinem aufgesetzten Bedenken gezeiget, dass diese Veränderung nicht ungereimt sey, überschickte der Rath dem Pfalz-Grafen sein Gutachten“.

C. J. Wagenseil (Gesch. der Stadt Augsburg. Bd. 2. Augsb. 1820. 8. S. 223) bemerkt über diese Angelegenheit Folgendes: „Der Magistrat zu Augsburg, dem sein geschickter Mathematiker Dr. Georg Henisch wegen des neuen Kalenders ein vortheilhaftes Gutachten gestellt hatte, war ganz geneigt, ihn einzuführen, aber es widersetzte sich die evangelische Geistlichkeit“. „Der Rath erklärte, dass zwar die Evangelischen ihre Fest- und Feyertage nach dem alten Kalender begehen könnten, rücksichtlich der bürgerlichen und Staatssachen aber müsse der neue beobachtet werden“.

35) „Weil er dem Willen des Magistrats, welcher die Annahme des neuen Kalenders als eine politische Sache ihren Bürgern anbefohlen, sich nicht unterwarf, sondern die Sache als eine Kränkung der evangelischen Gewissensfreyheit ansah, und also ohne Verletzung seines Gewissens nicht nachgeben zu können vermeinte, so wurde er, wie einige andere aus dem Rath und den vornehmsten Aemtern, seines Physicats 1584 entlassen“ (Brucker Ehren-Tempel S. 95).

86) Man sehe Acta Philosophorum, das ist: Gründl. Nachrichten aus der Historia Philosophica. Halle. 1719. 8. Stück 10. S. 539: Georgii Gemisti Plethonis liber de Platonicae et Aristotelicae differentia. Ex graeca lingua in Latinam versus a Georgio Chariandro, id est, Henischio. Basil. 1574. 4.

schlüsse zu täuschen ⁸⁷⁾, die Dialektik, ferner die Theorie der Redekunst ⁸⁸⁾ seiner Bearbeitung unterzog, so besonders die Erdkunde.

Einer eigenen übersichtlichen Auseinandersetzung der wesentlichen Punkte ⁸⁹⁾ dieser Lehre fügte er das geographische Compendium von Pomponius Mela ⁹⁰⁾ [aus der Mitte des 1ten Jahrh. nach Chr.] mit verbesserten Lesarten ⁹¹⁾ bei.

Die Geographie nennt er ⁹²⁾ das Auge der Geschichte.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass der tüchtige Schulmann, dem die Oberaufsicht über das Gymnasium übertragen war ⁹³⁾, bei jeder dargebotenen Gelegenheit die genaueste Bekanntschaft mit der Geschichte offenbart, und als Philologe, was Fleiss, Sorgfalt, Kenntniss der Idiome betrifft, den Besten seiner Zeitgenossen ebenbürtig erscheint.

87) *Institutionum Dialecticarum Libri VII et Repetitionum Libri II.* Aug. Vindel. 1590. 8.

Sein Vorgänger im Amte, der treffliche Hieronymus Wolf, hatte in einem Gutachten über Henisch erklärt: „er sey im Stande, nicht nur die Mathematische Wissenschaften, sondern auch die Hebräische und Griechische Sprache zu lehren, und die Dialectische Regeln Geometrisch zu beweisen; auch die Jugend im Disputiren geschickt zu üben; und seye von ihm und seiner Geschicklichkeit alles, was man nur wünschet, sich zu versprechen“ (bei Crophius a. a. O. S. 173).

88) *Praeceptionum Rhetoricarum Libri V et Exercitationum Libri II.* Ebend. 1593. 8.

89) und 90) *Epitome Geographiae veteris et novae; Et Pomponius Mela de Situ Orbis: Edita in lucem, cum Indice, omnium locorum tam veterum quam recentium secundum seriem literarum nomenclaturam continente, utili ac necessario: Georgii Henischii Medici et Mathematici Augustani studio et labore.* Aug. Vindel. 1577. 8.

91) Aus der Dedication: *Melae libellum, quam vulgo circumfertur, correctiorem, adjunximus.*

92) Ebend.

93) J. Brucker sagt in seinem Ehren-Tempel (S. 179): „Seinen Fleiss, Verstand und Redlichkeit, womit er manchem wichtigen Fehler, dem Hieronymus Wolf nicht genug begegnen können, abgeholfen, kann man nicht genug erheben“.

Eine bevorzugte Hingabe widmete er nur solchen Schriftstellern, welche durch eigenthümliche Schönheit und praktischen Nutzen sich auszeichnen.

Bei seiner Ueberzeugung, dass, erst nach Wiederaufnahme der griechischen Sprache ⁹⁴⁾, die elegante Literatur ihr Auferstehungsfest feierte, wirkte er, nach besten Kräften, für die Erwerbung griechischer Werke und die Einführung der griechischen Sprache in den Unterricht.

Er erkor sich, zur Cultur des Verstandes und Gemüthes, den epischen Dichter Hesiod und übersetzte die dazu von Johannes Tzetzes veröffentlichten Scholien aus dem Griechischen in das Lateinische ⁹⁵⁾.

Wie hoch Hesiod (geb. in Askra, am Fusse des Helicon in Böotien im 9ten Jahrh. vor Chr.) gehalten wurde, das beweist die Sage, dass er in Chalcis mit Homer um den Preis des Gesanges gerungen habe.

Henisch bemerkt ⁹⁶⁾, schon die jüngsten Schüler hätten einzelne Verse von ihm, gleich heiligen Sprüchen, auswendig gelernt.

Die Dichtung »Werke ⁹⁷⁾ und Tage«, worin Vorschriften über Erziehung, Thätigkeit, Rechtlichkeit, kluges Benehmen etc. enthalten sind, wurde besonders beherzigt.

Bald nachdem Henisch ⁹⁸⁾ die dazu gelieferten kurzen Erklä-

94) Er sagt in der Widmung seines Aretaeus an die Raths-Mitglieder, welche für Anschaffung griechischer Werke und die Einführung des Griechischen in die Lehrgegenstände gesorgt hatten: *Renata Graeca lingua, renasci aut potius restitui cepit omnis literatura elegantior.*

95) *Poemata Hesiodi Ascraei, quae extant, omnia, graece, cum varia interpretatione Latina. Una cum Doctissimis Joannis Tzetis Grammatici in omnia Poemata ejusdem Scholiis, nunc primum ex Graeco sermone in Latinum conversis, et in lucem editis, a Georgio Henischio B. Basileae. 1574. 8.*

96) In der Dedication seiner Edition: *Tantam fuisse Hesiodi auctoritatem, ut pueri cunabulis egressi versus ipsius ediscere sint soliti, non aliter quam in Ecclesia elementa doctrinae Christianae ex vulgo vocatis catechesibus a rudi et nullis adhuc disciplinis imbuta juventute memoriae mandantur.*

97) *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, Opera et Dies.

98) Aus der Dedication zu seinem Hesiodus: *Cum nuper in Tzetis Com-*

rungen des angesehenen Grammatikers aus Konstantinopel (im 12ten Jahrh. nach Chr.) kennen lernte, beeilte er sich, sie der allgemeinen Benutzung zugänglich zu machen.

Für die Stadtbibliothek war es ein Ereigniss, dass Henisch die Aufsicht über sie erhielt, denn er liess es sich nicht blos angelegen seyn, Mehrer des Reichs zu werden, sondern er verfasste ganz wahrscheinlich den ersten, nach den Fächern geordneten, Catalog ⁹⁹⁾.

Ob ihm dazu Vorarbeiten vorschwebten, ist eine Frage, denn der von ihm zu Stande gebrachte scheint, wenn nicht der erste, überhaupt einer der ersten vollständigen einer öffentlichen Bibliothek gewesen zu seyn.

Unbescholtene Gewährsmänner ¹⁰⁰⁾ bezeugen seine Autorschaft.

mentaria incidissem, non potui non ea in usitatiorem Latinum sermonem convertere . . ne videlicet, juxta proverbium, sibi soli et Musis cecinisse videretur.

Von diesem Polyhistor wird auch eine Schrift de urinis erwähnt (Haller Bibl. pract. T. I. p. 318).

99) Bibliothecae inclytæ Reip. Augustanae utriusque tum Graecae tum Latinae Librorum et impressorum et manu exaratorum Catalogus. Aug. Vindel. 1600. folio. obliq.

100) M. A. Reiserus Index Manuscriptorum Bibliothecae Augustanae. 1675. 4. bemerkt auf der 2ten Seite der Vorrede: Integer totius Bibliothecae Catalogus prodiit, primo quidem anno seculi post decimum sexti ultimo vel terminali, nomine Collectoris non adscripto, qui tamen fuisse putatur Georgius Henischius, Medicus et Professor in Gymnasio Mathematices, scripto non uno celebris.

Joann. Christoph. Wendler (Diss. de meritis Reipublicae Augustanae in rem literariam. Jenae. 1713. 4. §. XI. p. 46) gibt an: Integrum totius Bibliothecae Catalogum primus edidit Augustae 1600.

Crophius (a. a. O. S. 172) bemerkt: „Er verwaltete eine Zeitlang die Aufsicht der gemeinen Stadt-Bibliothek, und ist kein Zweifel, dass das erste gedruckte Verzeichniss des Bücher-Vorraths in derselbigen von Henischen verfertigt seye“.

Die Autorschaft wird auch bezeugt von G. W. Zapf in seiner Augsbургischen Bibliothek. Bd. 2. Augsburg. 1795. 8. S. 853.

Vor allen Arbeiten Henisch's drängt zur Bewunderung das grossartige Unternehmen, welches nur durch seinen Tod unterbrochen wurde, nemlich sein reichhaltiges, umfassendes Wörterbuch der deutschen Sprache ¹⁰¹⁾.

Die Vorläufer ¹⁰²⁾ in Bearbeitung dieses Gegenstandes, welche Bahn brachen, können mit seinem Werke, worin auf die Eigenthümlichkeiten unserer vaterländischen Begriffs- und Ausdrucksweise Rücksicht genommen wurde, die Vergleichung nicht aushalten.

Es muss hervorgehoben werden, dass der Verfasser überall das Wort Deutsch mit einem D schreibt und die Bezeichnungsart auf dem Titel: »Teutsche Sprache« als Liebhaberei des Setzers zu nehmen ist.

Die Vorzüge unserer vaterländischen Mundart kann er nicht genug preisen; auf dem ganzen Erdboden käme ihr keine gleich in Reinheit, weitläufigem Gebrauche, männlicher Würde, Kürze und anderen Schönheiten ¹⁰³⁾.

Entgegen diesen Angaben wird von Joh. Vogt (Catalogus historico-criticus Librorum rariorum. Francof. 1793. 8. p. 232) David Hoeschel als Verfasser genannt. Jedoch in dessen Leben von Jacob Brucker (Ehren-Tempel S. 99) geschieht davon keine Erwähnung.

101) Teutsche Sprach und Weissheit. Thesaurus Linguae et Sapientiae germanicae. In quo vocabula omnia Germanica, tam rara, quam communia, cum suis Synonymis, derivatis, phrasibus, compositis, epithetis, proverbiis, antithetis, continentur, et Latine ex optimis quibusque autoribus redduntur, ita, ut hac nova et perfecta methodo quilibet cum ad plenam utriusque linguae cognitionem, tum rerum prudentiam facile et cito pervenire possit. Adjectae sunt quoque dictionibus plerisque Anglicae, Bohemicae, Gallicae, Graecae, Hebraicae, Hispanicae, Hungaricae, Italicae, Polonicae. Pars Prima. Studio Georgii Henischii B. Medicinae Doctoris, et Mathematici Augustani. Augustae Vindelicorum. M. D. C. XVI. fol.

102) Petrus Dasypodius (Haas, Hase, Häslein?) [† 1559 zu Strasburg] Dictionarium Latino-Germanicum et vice versa Germanico-Latinum. Argentorati. 1535. 8.

Die Teutsch spraach. Alle wörter, namen und arten zu reden in Hochteutscher spraach, dem A B C nach ordentlich gestellt, unnd mit gutem Latein gantz fleissig unnd eigentlich vertolmetscht, dergleichen bisswär nie gesähen, durch Josua Maaler [Pictorius] burger zu Zürich. Tiguri. 1561. 8. (Conrad Gesner schrieb dazu eine lateinische Vorrede von 10 Seiten).

103) Aus seiner lateinischen, 7 Folioseiten füllenden Zuschrift des Werks an

Sie sey so rein ¹⁰⁴⁾, wie eine keusche Jungfrau.

Bei ihrer Kürze werde Weitschweifigkeit vermieden ¹⁰⁵⁾.

Es konnte nicht fehlen, dass das Urtheil der Sachverständigen ¹⁰⁶⁾ über dieses Werk äusserst günstig lautete; auch wurde beifällig bemerkt, dass der Inhalt nicht nur die Sprache, sondern auch die Weisheit der Deutschen abhandle.

Der erschienene erste Theil erstreckt sich bis zum Buchstaben H.

Der Verfasser hoffte, die Fortsetzung bald nachfolgen zu lassen ¹⁰⁷⁾; allein sie unterblieb, weil er zwei Jahre darauf starb.

Der Verlust war ein empfindlicher, der auch, wie von Morhof ¹⁰⁸⁾, von Vielen beklagt wurde.

die Oesterreichischen Landstände ober und unter der Ens (florentissimis Archiducatus Austriae supra et infra Anasum Ordinibus ac Statibus): inter dulcissimae nostrae patriae laudes non infimam esse hanc judico, quod linguam habet tum dignitate, tum praestantia, quam exceptis Hebraea, Graeca, Latina, nulla gens, nulla natio, nullus populus merito sibi vindicare potest.

104) Ebend.: Quod hujus linguae encomium unicum sit neminem non videre arbitror. Excellit tanta puritate, ut sola virgo illibata dicenda sit.

105) Ebend.: Lingua nostra omnem moram excludit, nullam prolixitatem admittit. Als seltsamer Beweis dient Heintz statt Henricus.

106) So heisst es in den Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen des Jahrs 1733. Leipzig. Th. 1. S. 366: „Der Autor hat nicht allein meistens das Englische, Böhmische, Französische, Holländische, Griechische, Ebräische, Spanische, Ungarische, Italiänische und Polnische beigefügt, und sonderlich alle Wörter und Redens-Arten in bewährtem Latein erklärt und zugleich auf die alten Autores dieser Sprachen verwiesen, sondern auch die Kenntniss der Wörter mit der Kenntniss der Sachen genau verbunden und bei jedem Stamm-Worte dessen Synonyma, Derivata, Epitheta, die gebräuchlichsten Redens-Arten und Sprüchwörter, wie auch die klugen Denk-Sprüche aufs sorgfältigste angemercket“.

107) Aus der Dedication an die Stände: Primam hujus laboris partem nunc in lucem edimus: alteram si propitium Numen permiserit, non diu dilaturi.

108) A. 1616 in lucem prodiit G. Henischii, viri docti, liber Thesaurus; utinam totus prodisset, usui haud contemnendo futurus (Polyhistor literarius philosophicus et practicus. Lubecae. 1714. 4. ed. 2. L. IV. Cap. 4. §. 8. p. 753).

1618 schied Henisch, 69 Jahre alt, aus dem Leben ¹⁰⁹⁾, nachdem er 42 Jahre lang seine amtliche Stelle bekleidet, und dafür, wie für Verbreitung gelehrter Bildung, nach besten Kräften gewirkt hatte ¹¹⁰⁾.

Wer die voranstehenden Blätter mit Aufmerksamkeit durchgelesen, wird sich überzeugen, dass sie keiner Rechtfertigung bedürfen, um einen Mann, der durch Wort und That zur Ausbreitung von Kenntnissen und edler Bestrebung beigetragen, vor der Vergessenheit zu bewahren.

Dass diese zu befürchten steht, beweisen die meisten literarischen Nachweisungen, in denen man ihn vergebens sucht.

Bei einem seiner Bücher, wo die späteren Bearbeiter nicht umhin konnten, seinen Namen zu nennen, schien es nothwendig, die ihm gewordene harte Behandlung zu rügen und vor einer ungerechtfertigten üblen Nachrede zu warnen.

Gleich der Art und Weise von Henisch, lebten und wirkten un-

109) Es zeugen davon folgende Grabschriften:

a) Georg. Henish Med. D.

Dicendi Artes et Mathem

In Schola Aug. Docuit. A. XLII

Fideliter. Feliciter

Vix. An. LXIX

Ob. Prid. Cal. Jun. An. MDCXVIII

Labore et Gratia Dei.

b) Gehört weil: D. Georgen Henisch, der Artzney Doctor und Mathematico, so allhie begraben liegt: und weil: Fraw Regina Wyrsingin seiner ehelichen Haussfrawen, beider Seel': und ihren Erben und Nachkommen.

Danielis Praschii Epitaphia Augustana Vindelica. Pars I. 1624. 4. p. 180 und p. 297.

110) Paul von Stetten (Gesch. von Augspurg. Th. 1. S. 826) theilt mit: „Den 31. May 1618 starbe zu Augspurg der gelehrte Medicus, Mathematicus und Philologus, D. Georg Henisch aus Hungarn gebürtig, welcher neben Treibung der Artzney-Kunst dem Gymnasio bei St. Anna 42 Jahr lang als Professor vorgestanden, und sonderlich in denen mathematischen Wissenschaften und der Griechischen Sprache viele geschickte Schüler erzogen, wie er dann auch einer der ersten gewesen, so die Teutsche Sprache in bessere Reinlichkeit zu bringen sich bemühet“.

zählige Männer zum Segen ihrer Zeitgenossen, ohne dass ihr Ruf bis in die Gegenwart sich erstreckte. Werden ihre Namen nicht zufällig von der Fackel der Geschichte beleuchtet, bleiben sie in Nacht gehüllt.

Unbekannt und unbekümmert mit den Verdiensten längst Verstorbenen schreitet man über die Begräbnisstätte der Edelsten und Besten; nur wo ein Monument die Aufmerksamkeit auf sich zieht, wird verweilt.

Da das Wahre und Schöne, was Jene ausgestreut, in die Lebens-elemente der Menschheit, als Gemeingut, übergang, so nimmt Jeder, wenn gleich unbewusst, einen Theil davon in sich auf. Der Dank dafür kann nur dadurch gezollt werden, dass Jeder, nach seinen Gaben, sich beeifert, das geistige Erbe zu achten und zu vermehren.

Nachträgliche Bemerkungen.

Es ist gut, dass die Zeit da war, wo Aerzte durch ihre allgemeine und gelehrte Bildung zum Schulamte, zum Unterrichte der alten Sprachen, übergehen konnten, denn sobald wird sie nicht wiederkehren. Die Meisten jetzt sind froh den Schulsack für immer weggeworfen zu haben, von den Regeln der Grammatik erlöst zu seyn, an lateinische und griechische Klassiker nicht mehr denken zu müssen.

Da Doctor Lehrmeister bedeutet, so könnte man glauben, dieser sonst die Mediciner bezeichnende Titel wäre deswegen als obligatorisch aufgehoben worden, weil sie seiner Wortbedeutung nicht mehr, wie früher, zu entsprechen vermögen.

Das Publicum hatte ehemals grosse Achtung vor gelehrten Aerzten, nun eine geringe. Da es die neumodischen, eleganten, durch Collegienhefte und Journalartikel gebildete Praktiker vorzieht, so ist nicht zu verwundern, dass bei den lebenden Aeskulapiden vielseitiges Studium, der Rückblick in die Vergangenheit, Benutzung der griechischen und römischen Schriftsteller, einen horror vacui verursachen.

Weil Literärgeschichten für ungelesen und langweilig gelten, Journale aber für unentbehrlich und unterhaltend, so wird auf den Ruhm, in jenen nicht blos als Beherrscher des gewählten Fachs, sondern auch als gründliche Kenner der alten Lehrmeinungen, zu glänzen, gerne verzichtet, wenn die Tagesblätter an Lobeserhebungen der eigenen Person nicht sparsam sich verhalten.

An der möglichen Auferstehung der Autoren darf man zweifeln, nicht an der ihrer Werke. Liegen diese auch noch so lange in der Zeit vergraben, sind sie vergessen und verkannt — unerwartet können sie ans Licht gezogen, gewürdigt und anerkannt werden.

Unterscheidet sich der Recensent vom Untersuchungs-Richter da-

durch, dass dieser die *vita anteacta*, jener, isolirt, bloß das vorliegende Werk berücksichtigt, so begreift es sich, warum so häufig dort die Willkühr, hier das Recht entscheidet.

Den Grundkräften und Saamen ist bei ihrem Schaffen kein Verdienst zuzuschreiben, weil dasselbe nicht aus freier Wahl und Selbstbestimmung, sondern aus ursprünglicher, innerer Nothwendigkeit hervorgeht; aber was der Mensch zuerst durch Nachdenken, Versuche, Mühe zu Stande bringt, verdient Dank, und zwar nicht nur für das, was er gethan, sondern was er veranlasste. Das Forterzeugen des Natürlichen ist einfach, dagegen das des Geistigen mannigfach, ja unberechenbar.

Um den Werth einer älteren Leistung richtig zu bestimmen, ist unerlässlich in die Periode ihres Entstehens mit strenger Vorsicht und Pietät sich zu versenken, die mitwirkenden eigenthümlichen Verhältnisse, die gebotenen Hilfsmittel und hemmenden Einflüsse zu ergründen und gegen einander abzuwägen. Bei der Prüfung im Einzelnen kann man nicht objectiv genug und durchaus fern bleiben vom Maassstabe der Gegenwart.

Der Bergmann kehrt oft, nach langer Zwischenzeit, zu verlassenem Stollen zurück, nicht weil er glaubt, es habe sich neues Erz erzeugt, sondern weil er vermuthet, das vorhandene sey unberücksichtigt geblieben. Aehnlich verhält es sich mit Untersuchungen des Historikers.

Berechtigter als die Märtyrer sollten die verkannten Schriftsteller an geweihten Stellen Verehrung finden.

Ohne Beeinträchtigung der kosmopolitischen Gesinnung, der theilnahmvollen Bewunderung fremder Gedanken und Leistungen, ist der deutsche Forscher seiner Nation schuldig, jede Verdunklung oder Ignorirung wahrer Verdienste, jede Antastung des guten Namens und der Ehre seiner Landesangehörigen, als begangenes Unrecht überzeugend

nachzuweisen. Unterlassung und Schonung in dieser Hinsicht müssten wie Verrath am Vaterlande angesehen werden.

Ein Gelehrter, der in allen Zeiten sich umseh und mit allen Vorstellungen des höchsten Wesens sich vertraut gemacht hat, muss entschuldigt werden, wenn sein Eifer in Cultivirung einer bestimmten Religion nicht stark erscheint.

Treiben die Aerzte humanistische Studien, so wird ihr geistiger Blick schärfer, ihr Urtheil freier, ihre Stimmung gehobener; durch die Bekanntschaft mit dem Schönsten und Gediegensten wird ihr Sinn feiner, ihr Selbstgefühl edler; durch Erfassen der erlaubten Ziele erhöht und befestigt sich ihr Wollen und Können; auch bleiben sie möglichst bewahrt vor Oberflächlichkeit, Unwahrheit und der Neigung, blos einzelne Kunstfertigkeiten auszubilden. Je mehr sich ihnen die Ueberzeugung erschliesst, dass sie es mit dem Erkennen und Unterstützen des rein Menschlichen zu thun haben, entscheidet bei ihnen gefühlvolle Ueberlegung, nicht Verlass auf eingeübte Fertigkeiten. Die Entfernung von der hohen Gesamtaufgabe des Faches würde sie dem Techniker nähern.

Dem Auge das Durchstöbern vergilbter Schriften, dem Geschäftsmanne das Bekanntwerden mit gleichgültigen Gegenständen zuzumuthen, scheint ebenso seltsam wie unnütz. Dass es dennoch geschieht, beweist, dass, trotz der herrschenden Gleichförmigkeit in Sitten und Gebräuchen, immer Individuen sich finden, welche, unbekümmert um Lob oder Tadel, einzig dem Compasse freigerungener Einsicht folgend, ihren eigenen Weg gehen

In den älteren Büchern entdeckt man mehr, als in den neueren, die unverhüllten, selbstständigen Ansichten der Verfasser. Die früheren äusserten sich unabhängiger in ihrer Stellung, unumwundener in ihren Meinungen, aufrichtiger in ihren Voraussetzungen. Abgesehen davon,

dass die neueren, durch den Einfluss der Presse und der geselligen Verbindungen, ein viel grösseres Material fertiger, gangbarer Lehrsätze und Glaubensartikel in sich aufnehmen, wirkt bei ihnen die Rücksichtnahme auf die Beurtheilung in den öffentlichen Blättern, auf herrschende Schulbegriffe, auf Liebe und Hass der Partheien so sehr, dass sie sich zu der Farbe und Sprache eines Stimmführers unbewusst bekennen. So zeigen sich denn statt der originellen Naturen Metamorphosen, statt der eigenen Gedanken modificirte Ueberlieferungen. Indem zugleich nach dem Beifall der Menge gerungen und so auf den äusseren Zuschnitt ein grösserer Werth als auf den Inhalt gelegt wird, leidet die Darstellung an unbefangener Einfachheit, sowie an ausgesprochener persönlicher Ueberzeugung.

Bei der nur zu gerechten Klage der Einsichtsvollen, dass die jetzige Generation der deutschen Aerzte um die Geschichte ihres Faches sich nicht kümmere, fast nur den äusseren Zweck, nicht die ideelle Aufgabe desselben, die Verlockung des Egoismus, nicht das Pflichtgefühl der Gemeinschaft im Auge habe, bleibt zu fragen, ob die Schuld des Versäumnisses und der Rücksichtslosigkeit an ihnen oder an allgemein wirkenden Ursachen liege; ob der gleichgültige, getrübe Blick in die Vergangenheit in träger Abgeschlossenheit oder in der Verwirrung und Noth der Umstände gesucht werden müsse?

Erscheinen die veranlassenden Vernachlässigungen und Hindernisse als unverdiente, vorübergehende, so wird im neuen Reiche, nach erwachtem nationalem Selbstgefühl, bei der Wahrscheinlichkeit eines dauernden Friedens, wenigstens bei der Befestigung der staatlichen Verfassung, sowie nach Wiederherstellung der natürlichen Verhältnisse im Leben und in der Wissenschaft, sowohl für die Förderung des historischen Studiums, als für das Ansehen der Standeswürde, der Anbruch einer besseren Zeit zu verkünden seyn.

Nur bei arger Bedrängniss konnte das kostbare, durch die Gunst des Schicksals bewahrte Eigenthum von Jahrtausenden, der Schatz des Geschehenen und Gedachten, gering geachtet und so leichtsinnig Preis

gegeben werden, dass man denken konnte, die Epigonen seyen des Erbes unwürdig geworden.

Kaum hatte die Cholera aufgehört zu drohen, als sich zu den vielen alten Krankheiten mannigfache neue gesellten, wie Nackenkrampf, Diphtherie, Trichinenleiden etc., und als durch furchtbare Schlachten mit neu erfundenen Mordmitteln, Wunden und Zerstörungen in einer Zahl vorkamen, dass Nachdenken und Bemühung der Heilkundigen so voll auf in Anspruch genommen wurden, dass sie weder Ruhe noch Zeit fanden, mit Anderem, am wenigsten mit längst abgethanen Lehren, sich zu beschäftigen, um nur den nächsten, dringenden Pflichten mit ganzer Hingebung dienen zu können.

Es war ein Aufgebot durchgreifender Hülfbedürftigkeit an die schaffende Kunst wie an das theilnehmende Gefühl, dem sich Keiner zu entziehen vermochte.

Zum Erstaunen war es nur, dass, trotz dieser ununterbrochenen Inanspruchnahme der Kräfte und Empfindungen, bei Tag und Nacht, einzelne Theile der theoretischen und praktischen Medicin, mit ebenso grossem Geschick als Erfolg, neu begründet, und andere so entwickelt wurden, dass sie zur Meisterschaft gelangten.

Wurde auf diese Weise die Rücksichtnahme auf das Alte zur Unmöglichkeit, so zwangen die verschiedenartigsten, ungünstigen, auf materielle Vortheile gerichteten Einflüsse und Vorgänge in den gesellschaftlichen Kreisen, wollend, nicht wollend, das gerade Gebotene zu ergreifen und auf die unmittelbare Gegenwart sich zu beschränken, um, im aufgedrungenen Kampfe mit fremdartigen Richtungen und Interessen, die eigene Persönlichkeit zu einer gewissen Geltung zu bringen.

Da das Mitsprechen und die Eingriffe von Unberufenen in medicinische Dinge an der Tagesordnung waren, das Publicum für Magneteurs, Homöopathen, Hydropathen etc. schwärmte, suchten viele Jünger des Aesculap, von der bevorzugten Werthschätzung technischer Arbeiten angelockt, als kluge Berather oder diensteifrige Spezialisten zu glänzen. Für den Vorwurf des einseitigen Treibens entschädigten Lobeserhebungen in öffentlichen Blättern und reichliche Einnahmen.

Durch Aufsehen erregende Ansichten wurden von den tonangebenden Chorführern die traditionellen Lehren, als hinter der fortschreitenden Zeit zurückgebliebene und unbrauchbare, in Miscredit gebracht; nur die von Gönnern angepriesenen Schriften lebender Autoren wurden für preiswürdig erklärt und empfohlen.

Je mehr man die Hülfsdoctrinen der Medicin als deren wesentliche Theile ansah und mit Eifer betrieb, trat eine Entfremdung von den herkömmlichen leitenden Regeln ein, und je mehr Misstrauen und Missachtung des Alten so sich zu benehmen verstanden, dass sie wie Erleuchtung und Vervollkommnung galten, kam es bei den unselbstständigen Naturen zum Zweifel an dem erworbenen Wissen und zum Abfall von den bewährten Autoritäten. Es wurde nach subjectiv ersonnenen, aber gefallenden, Prinzipien verfahren, oder nach specifischen Mitteln gestrebt, oder ein Thun beliebt, das sich in Nihilismus auflöste.

Zu dem Ignoriren oder Verhöhnern ursprünglicher Weisheit und gründlicher Forschung kam die Unsicherheit des politischen Lebens, indem man Revolution im Vaterlande oder Hereinbrechen des lauernden Nachbarvolkes befürchtete, und darum blos diejenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten cultivirte, welche man, selbst beim Auswandern in eine andere Heimath, für zuverlässige Garantien des Fortkommens erachtete.

Der Zustand der trübseligen Periode glich einer beständigen Unsicherheit, Unruhe und Angst, wodurch die Meisten, nur die eigene Erhaltung berechnend, gegen die grosse, allgemeine Bestimmung, indifferent sich verhielten.

Ist darum erst unser Vaterland im Innersten beruhigt und befestigt, wird ohne Unterlass dahin gezielt, Licht zu verbreiten, Vorurtheile und Aberglauben zu zerstreuen, Schein von Wahrheit zu unterscheiden, so wird ohne Zweifel das Studium der Geschichte der Medicin als Bedürfniss sich bemerklich machen, starke Wurzeln schlagen und der Begriff von der Hoheit des Standes zur lebendigen That sich gestalten.

Ganz von selbst aber kann dieser Fortschritt nicht kommen; er muss, wie alles Gute, errungen, durch die Freunde des ächten Wissens und einer charaktervollen Gesinnung, erkämpft werden. Diese dürfen

nie ermüden, sich selbst immer mehr zu vervollkommen und tüchtige Genossen zu sammeln, um durch eine geeinigte, feste Ordnung das Ziel einer organisch abgeschlossenen, das Heilpersonal ehrenden Kunst zu erreichen.

Bei jeder Gelegenheit müssen sie die Pfleger der Civilisation an die Verpflichtung eindringlich erinnern: wach zu bleiben; Individuen, welche sich als Dolmetscher der Naturgeheimnisse ausgeben, und Behauptungen, die zur Aufklärung und zum Verständnisse derselben dienen sollen, vorsichtig zu prüfen; durch den Tageslärm und die zufällig gefeierten Koryphäen nicht irre zu werden; die bloß Nutzen bringenden Thätigkeiten nicht zu hoch zu halten; der Willkühr im Rühmen zweifelhafter Untersuchungen durch besonnene Kritik eine Schranke anzuweisen; von Neidern verdunkelte Verdienste an das Licht zu ziehen; die Wahrheit zu vertreten und zu beschützen.

Den Aerzten muss immerfort an das Herz gelegt werden: den Entwicklungsgang ihres Faches nicht zu vernachlässigen; die Quellen der Lehrmeinungen und Beobachtungen aufzusuchen, um das längst Bekannte vom angeblich Neuen unterscheiden und Gerechtigkeit üben zu können in Anerkennung der Verdienste vergessener oder todtgeschwiegener Wohlthäter; mit den einflussreichen Autoren selbst Bekanntschaft zu machen, nicht bloß mit Auszügen oder Bearbeitungen ihrer Werke, theils um im Stande zu seyn sich ein freies, klares Urtheil über den Wechsel der Meinungen und die Bedingungen der gesetzlichen Vorgänge zu bilden, theils um die Gesundheit der Beurtheilung einzig in der vollen Würdigung wie Berechtigung der Vergangenheit zu erkennen.

Nur dadurch, dass die Aerzte mit aufopfernder Anstrengung, vom Wahrheitstriebe geleitet, in das innerste Getriebe und in die Annalen ihres Berufs dringen, werden sie das gesunkene Ansehen ihres Standes heben, Achtung vor sich und von der Welt erlangen.

Durch die allgemein verbreitete Lectüre und eine Unzahl interessanter Schriften, welche fast Jedem ins Haus gebracht werden, wird das Selbstdenken selten, weil für überflüssig gehalten. Um zu gelten, be-

darf es nicht des Producirens, sondern blos des Reproducirens. Vermittelst reichlicher Collectaneen, eines guten Gedächtnisses und des Fertigseyns mit dem Worte, wird, ohne anstrengendes Ueberlegen, eindringendes Forschen, sinniges Vergleichen, der Titel: grosser Geist, Genie, tiefer Denker erworben. Dem Wahrheit Liebenden bleibt nur übrig, um den zu Theil gewordenen unverdienten Schein zu tilgen, sich viel in sich selbst zurückzuziehen und auf das Aeusserste sich zu bemühen, dunkle Punkte des Wissens zu erhellen, zweifelhafte Fragen erschöpfend zu beantworten, complicirte Untersuchungen zu vereinfachen, für Widersprüche Ausgleichung und Gesetze zu entdecken.

Die Weihe reiner Forschung für die Jugend und neue Richtungen wird nur durch Verständniss und Anerkennung der Alten und der Vergangenheit erlangt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Marx Karl Friedrich Heinrich

Artikel/Article: [Zur Anerkennung des Arztes und Schulmannes Dr. Georg Henisch 1-39](#)